

Werk

Titel: Einunddreissig Briefe von Goethe

Autor: Arndt, W.; Diestel, Th.; Fichtner, F.

Ort: Frankfurt a. M.

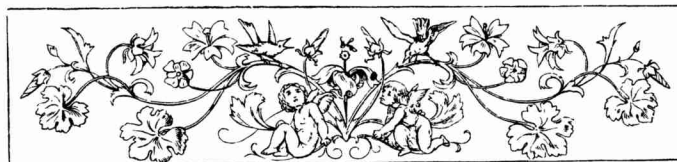
Jahr: 1883

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?503540463_0004|log15

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de



I. EINUNDDREISSIG BRIEFE VON GOETHE

MITGETHEILT VON

W. ARNDT, TH. DIESTEL, F. FICHTNER, L. GEIGER,
M. ISLER, M. KOCH, R. KOEHLER, G. VON LOEPER,
G. WEISSTEIN.

I.

An Graf Fr. Leop. Stolberg.

2. Febr. 1789¹.

Du verzeihst dass ich solange geschwiegen habe². Dieser Monat war für mich reich und fruchtbar, aber auch so nah voll gepropft dass ich kaum einen Blick in die Ferne werfen konnte.

Prof. Moritz war auf seiner Rückreise von Rom sechs Wochen bey mir. Ein trefflicher Mann, dessen nähere Bekanntschaft ich jedem fühlenden und denkenden Menschen wünsche.

Ich nehme mehr Theil als du glaubst an der tröstlichen Erfahrung die mir dein Brief mittheilt: dass deine

¹ Eigenhändig, 2¹/₂ SS. in 4^o.

² Stolbergs erste Frau, Agnes, geb. v. Witzleben, war im Alter von 27 Jahren, am 15. November 1788 gestorben. Auf die Todesanzeige hatte Goethe am 5. December desselben Jahres antheilsvoll geantwortet und um fernere Nachricht gebeten. Obiger Brief ergibt, dass Stolberg diesem Wunsche sogleich entsprochen hatte.

liebe Agnes in den letzten Zeiten, sich dir reiner, himmlischer, verklärter als in ihrem ganzen Leben dargestellt und dass Sie dir scheidend einen Vorschmack, eine Ahnung seligen und vollendeten Bleibens zurückgelassen. //

Wenn ich auch gleich für meine Person an der Lehre des Lucrez mehr oder weniger hänge und alle meine Präensionen in den Kreis des Lebens einschliesse; so erfreut und erquickt es mich doch immer sehr, wenn ich sehe dass die allmütterliche Natur für zärtliche Seelen auch zartere Laute und Anklänge in den Undulationen ihrer Harmonien leise tönen lässt und dem endlichen Menschen auf so manche Weise ein Mitgefühl des Ewigen und Unendlichen gönnt.

Grüsse die Deinigen und lass mich von Zeit zu Zeit erfahren wo du bist und wie dir's geht.

Die Herdern sagt mir: dass Ihr Anteil an den Auszügen im Merkur¹ nehmt. Ich wünsche Euch von // Zeit zu Zeit etwas angenehmes zu liefern. Bald erhaltet Ihr wieder einen Band meiner Schriften², auch habe ich eine Beschreibung des römischen Carnevals gearbeitet. Bertuch und Krause geben sie mit Kupfern heraus³. Ich hoffe es wird niemand gereuen einen Blick auf dies moderne Saturnal zu werfen.

Lebe wohl. Nächstens mehr.

W. d. 2 Feb. 89.

G.

2.

An Hufeland.

24. Juli 1794.

Ew. Wohlgeb.

erhalten die mitgetheilten Schriften dankbar hierbei zurück.

Alles läuft mit blasebälgen herum es wäre mehr,

¹ Die im October und November 1788 im Merkur erschienenen Auszüge aus Goethes Reisejournal.

² Band 8 mit den vermischten Gedichten.

³ Erschien 1789 bei Ettinger in Gotha.

dünkt mich, in der Zeit nach den Wassereimern zu greifen.

Doch ist dem *betrachter* sein Verdienst nicht abzustreichen. Ich empfehle mich bestens.

W. d 24 Jul 1794

Goethe.

Der Adressat dieses, wohl eigenhändig geschriebenen und mit der Adresse: An Professor Dr. Hufeland in Jena versehenen Briefes ist der Mediziner, Christoph Wilhelm v. H., geb. 1762, gest. 1836. Das Original befindet sich im Besitz des Herrn Sieveking in London, der es vor vielen Jahren von einem Enkel Hufelands geschenkt erhielt; eine Abschrift ist mir durch Vermittlung des Herrn Prof. H. Oldenberg in Berlin mitgetheilt worden. Zur Erklärung weiss ich nichts anzugeben; aus den mir zugänglichen Quellen liess sich nicht feststellen, welche mitgetheilte Schriften gemeint sind und wer der Betrachter ist, von dem am Schluss gesprochen wird. Hufeland war seit 1792 Professor in Jena; für den nahen Verkehr Goethes mit ihm spricht z. B. die Erwähnung in den Annalen 1796 und die Briefstelle an Schiller 10. Oct. 1795.

3.

An *Christiane*.

Jena, den 30. September 1806¹.

Dein Bruder kommt mit Herrn von Tümping und einigen Frauenzimmern; lass sie den Kaffee bei dir nehmen.

G.

4.

An *Hofmechanicus Körner*.

10. Juli 1813.

Ich habe nicht gezweifelt, dass Sie, mein werthester Hofmechanicus, nach Möglichkeit die Sternwarte fördern würden, damit der vortreffliche Vorsteher derselben in den Stand gesetzt werde, sie nach Einsichten zu benutzen. Dass solches alles nunmehr geschehe, dafür sollen Sie das

¹ Ein Billet von Goethes Hand an seine Frau, aus der Sammlung des Senators Culemann zu Hannover. Als Curiosität mitgetheilt.

beste Lob haben, wie ich denn auch Serenissimo für gnädigste Beyhülfe den unterthänigsten Dank entrichtet.

Wegen des Vorschusses habe meinem Sohn Auftrag gegeben. Es wird derselbe H. Geh. Rath von Voigt Excellenz die Sache vorlegen und wahrscheinlich auch dessen Beystimmung erhalten. Wenden Sie sich deshalb an gedachten meinen Sohn, damit Sie in den Stand gesetzt werden das Geschäft anzutreten.

Ihren Gedanken und Wunsch wegen des Gymnasiums will ich der Behörde vortragen und empfehlen.

Wegen des Brennsiegels möchte ich mich nicht ohne Vorschlag in die Bestellung einlassen; gerade solche Dinge sind am schwersten zu schätzen, weil sie dem Handwerksmann nur einmal vorkommen. Bestimmen Sie mit H. Prof. Döbereiner die Form und die Grösse, alsdann kann ja auch wohl der Tischler seine Forderung angeben. Nicht weniger lässt sich die Grösse und die Anzahl der Spiegel bestimmen, auch die Art solche zu befestigen, wornach der Glaser denn auch wohl seine Forderungen angeben kann.

Wäre wie bey andern Anschlägen der Fall, dass er auch um etwas überschritten würde, so hätte man denn doch ein erstes Anhalten und könnte die Sache besser beurtheilen. Denen H von Münchow und Döbereiner empfehlen Sie mich bestens. Zu den neuen Maschinen wünsche ich alles Glück.

Teplitz
den 10^{ten} Jul
1813

Goethe

Auf der dritten Seite ist quer geschrieben:

Was die Caution betrifft, zu der Sie sich erbieten, so sprechen Sie deshalb mit meinem Sohn, dem Kammerassessor, ehe er dem H Geh. R. v. Voigt von der Sache spricht.

Die Adresse des vorstehenden Briefes lautet: Herrn Hofmechanicus Körner Hochedelgeb. in Weimar. Der Brief ebenso wie die Nr. 15, 24—26, 28 waren von Herrn F. Fichtner in Leipzig ursprünglich Herrn Prof. Steinmeyer in Erlangen für die von diesem geleitete Zeitschrift eingesendet und sind von diesem, unter Einwilligung des Einsenders, dem Goethe-Jahrbuch überlassen worden. Für diese freundliche Überlassung sage ich auch an dieser Stelle gebührenden Dank. Die Briefe sind Zeugnisse für einen brieflichen Verkehr Goethes, von dem man bisher nichts wusste. Die Angelegenheiten und Personen, welche in den Briefen erwähnt sind, bedürfen im Einzelnen keines Commentars; Erklärungen und Analogien finden sich reichlich in Goethes Naturwissenschaftlicher Correspondenz und in dem Briefwechsel mit Döbereiner.

5.

*An Heinrich Meyer.*7. März 1814¹.

Jeden Posttag gedachte ich bisher zu schreiben, und zauderte immer, weil ich auf einen Brief von Ihnen hoffte. Wahrscheinlich ist es Ihnen auch so gegangen. Da nun aber die Märzenluft gelinder weht und den tiefen Schnee zu schmelzen anfängt, der unsere Gegend bisher bedeckt hielt, so dürfen wir nun an das Frühjahr, so wie an den nächsten Sommer denken und uns über unsere Pläne und Absichten vorläufig unterhalten.

Ich habe mich diesen Winter sehr wohl befunden und um dem geringen gichtischen Wesen, das mir manchmal durch die Glieder fährt, zu steuern, halte ich das Berkaische Bad für hinlänglich und allenfalls könnte ich mich ja, gegen den Herbst, noch einige Wochen nach Böhmen wenden. Die grösste Zeit des Jahres möchte ich aber in Weimar und in der Gegend zubringen, aus mancherlei Ursachen, aber auch, um meine Kunstbesitzungen und wissenschaftliche Sammlungen in einige Ordnung zu stellen, damit sie mir und Andern genießbar und nützlich würden.

¹ 4 SS. eng beschrieben, Riemers Hand.
GOETHE-JAHRBUCH IV.

Mit den Kupfern ist schon ein guter Anfang gemacht, die Bronzen, Marmorbilder und Reliefs stehen auch beisammen, nicht weniger das Gestein und es kann eins sich an das andere schliessen. Gar manches Andere wäre auch in unsern öffentlichen Dingen zu bedenken und zu thun, da unser Besitz nicht gestört, noch verkümmert worden, aber der Geist weicht aus den Sachen, weil die Geister alle auswärts beschäftigt sind.

Wollen Sie nun auch mit den Schwalben zu uns zurückkehren, so sollen Sie schönstens willkommen seyn und wenigstens so ruhig leben als irgendwo. In der Schweiz, scheint es, sind die Gemüther durch die neue Entbindung vom Zwange ebenso aufgeregt wie überall: man will weder das Alte noch das Neue, und da dies der Zustand von Europa wenigstens eine Zeit lang bleiben möchte, so haben wir Andern wohl nichts zu thun, als uns im Alten, das wir erprobt, zu bestätigen, und uns zu erneuern, insofern wir noch eine Haut abzuwerfen haben.

Jagemann hat die Standarte bis an den Rhein getragen, sie aber nachher, weil sie doch schwerer ist als Pinsel und Malstock, hingegeben. Aus den Zeitungen wissen Sie schon, dass unser Herzog in Brüssel war und nun auch vorwärts gegen Paris rückt. Das, was ihm obliegt, kann er hoffentlich mit Ehren leisten, ohne weder sich noch die Seinigen aufzuopfern. Doch ist der Krieg ein so viel gewandtes Ding, man weiss niemals, wo er sich hinwirft. — *Müller* führt unsere Zeichenschule so sachte fort. Seinen Sohn will er nach München schicken, ich habe mich deshalb mit Direktor *Langer* in Connexion gesetzt. Möchten Sie doch die Kunstschatze jener Gegend kennen lernen.

Ich würde Sie jedoch zu einer Rückkehr nicht unmittelbar aufmuntern, wenn ich es nicht um der Hoheit willen thäte die es zu wünschen scheint, ob sie gleich nach ihrer leisen und zierlichen Art nichts Entschiedenes

äussert. Ich glaube aber und Sie werden es selbst fühlen, dass Sie ihr nothwendig sind. Bisher habe ich als Surrogat meine Sache so gut als möglich gemacht, kommen Sie zurück und ich bleibe in der Nähe, so kann man gemeinschaftlich wirken und dem schönen obgleich von mancherlei Seiten bedrängten Leben noch etwas zu Liebe thun. Sagen Sie mir Ihre Gedanken hierüber und erzählen Sie mir das Mittheilbare von Ihren nächsten Umgebungen.

Persönlich kann ich mich der Zeit her keiner besonderen Thätigkeit rühmen. Mein dritter Theil ist abgedruckt, wird aber erst zu Ostern ausgegeben. Das Werk der Frau v. *Stäël* erscheint heftweise, wahrscheinlich um den hohen Preis zu verstecken und den Nachdruck zu erschweren. Das Ganze ist den Theilen gleich, die wir im Manuscript kannten. Es nöthigt durch seinen gedrängten Inhalt immer fort zu denken. Sie hat sich eine unglaubliche Mühe gegeben, den Begriff von uns Deutschen aufzufassen, und sie verdient deshalb um so mehr Lob, als man wohl sieht, dass sie den Stoff der Unterhaltung mit vorzüglichen Männern durchgesprochen, Ansicht und Urtheil hingegen sich selbst zu danken hat.

Von Seiten der Kunst bedroht uns hier ein Schreckniss. *Kügelgen*, auf seiner Rückkehr von Ballenstädt, hat sein Atelier in Hummelshain aufgeschlagen und malt abermals das gute und böse Prinzip; aber nicht wie früher jedes einzeln für sich, sondern beide im Streit begriffen. Wem das böse ähnlich sehen wird, ist leicht zu errathen; das gute hingegen gleicht, ich wette, auf ein Haar den Gebrüdern *Kügelgen*.

Von manchem Andern schweige ich, doch vermelde, dass uns der aufgegebene Rommstädter Grabhügel höchst interessante Schädel geliefert hat, die, wenn nicht *Blumenbach* und *Gall* falsche Propheten sind, einem reinen und

schönen Naturvolk, von dem ich noch keinen Begriff gehabt habe, angehören.

Mit den Göttingern, die sich nun ihres neuanglisirten Zustandes erfreuen, habe ich mich wieder in Verhältniss gesetzt. *Sartorius* verspricht uns in den Osterferien zu besuchen, und so habe ich auch *Zeltern*, der, wie ein Wein von vortrefflichem Jahrgang, mit jeder Olympiade besser wird, zu uns eingeladen. Und so würde sich allenfalls Weimar mit einer Umgebung, deren Radius ein paar Stunden wäre, zu einem kleinen Gosen umbilden lassen. Solches male ich Ihnen so hübsch vor, damit Sie sich zu der Herreise, wo nicht desto lieber entschliessen, aber doch auf derselben sich einer freundlichen Aussicht erfreuen mögen.

Vorstehendes wäre so weitläufig nicht nöthig gewesen, wenn Ihr lieber Brief, den ich heute erhalte, mir wäre früher zugekommen. Indessen mag Sie auch dieses in dem löblichen Vorsatze bestärken und uns die Freude Ihrer Gegenwart glücklich heranbringen. Auf eine sehr mässige Veranlassung hat Magister *Stimmel* in Leipzig, den das Jahr 1813 gleichfalls in mehr als einem Sinn schlecht behandelt hat, eine Kameelslast von Blättern und Bänden geschickt. Ich halte es Alles zusammen bis Sie wiederkommen, es gibt uns gute Unterhaltung und Einiges dürfen wir nicht weglassen, welchem Schatzbewahrer wir es auch übergeben. Tausend Lebewohl.

Weimar den 7 März 1814

Goethe

In München werden Sie ohne meine Bitte die sämmtlichen Freunde besuchen und grüssen, in Augsburg kenne ich Niemanden, in Nürnberg werden Sie *Dr. Seebeck* und Magister *Schweiger* grüssen.

Vorstehender Brief, ebenso wie No. 8, 17, 21, aus der Grossherzoglichen Bibliothek zu Weimar, mag als ein neues Zeugniß dienen für die Art, in welcher Rieme die Goetheschen Briefe herausgab. Einige Stücke, den ersten, dritten

Absatz, die Abschnitte über Frau v. Staël, Kugelgen, die Göttinger hat er in seine Sammlung Briefe von und an Goethe S. 100 fg. aufgenommen, alles Andere gestrichen. Bei seinem Verfahren hat er zunächst nur die Willkür walten lassen, nicht etwa Wichtiges von Unwichtigem zu sondern gewusst, ausserdem hat er mit leicht erkennbarer Absichtlichkeit alle Zärtlichkeitsäusserungen, durch deren häufiges Vorkommen grade der Briefwechsel mit Meyer ein so eigenthümliches Gepräge erhält, gestrichen. Ein ausführlicher Commentar ist um so eher entbehrlich, als die erwähnten Persönlichkeiten auch aus anderweitigen Mittheilungen Goethes bekannt sind. Über den Magister Stimmel weiss ich nichts zu sagen.

6.

An Catel.

10. Mai 1815¹.

Ew. Wohlgeboren danke verbindlichst für die Mittheilung des wohl ausgearbeiteten Heftes, wodurch ich auf die angenehmste Weise an Gegenstände erinnert wurde, mit denen ich mich früher viel beschäftigt. Leider bin ich jetzt so weit davon abgekommen, dass ich ein Gutachten und zwar in einem so wichtigen Falle zu geben, mich nicht getraue. Soviel darf ich jedoch gestehen, dass ich völlig Ihrer Meynung bin, man solle jene altdeutsche Bauart zwar höchlich schätzen, ihr Andenken erhalten, ihr historische Untersuchungen widmen, und von ihr, besonders im technischen, manches lernen; neue Gebäude jedoch in diesem Geschmack und // Styl aufzuführen, keineswegs unternehmen.

Was aber für eine Form und Weise bey Erbauung protestantischer Kirchen zu wählen sey, diese Frage getraue mir nicht zu beantworten, noch die deshalb gethanen Vorschläge zu beurtheilen. Es treten so manche so gar wider-

¹ Adresse: Herrn Baumeister Catel Wohlgeboren, nach Berlin. 2 SS. 4°, dictirt, nur Unterschrift eigenhändig. Fr. Catel, 1778—1819, Freund von Schinkel und Bussler, Architekt und Maler. Catel hatte schon 1801 bei der Ausschmückung des neuen Schlosses zu Weimar mitgewirkt (Goethes Werke, ed. Hempel, 27, 71).

sprechende Bedingungen ein, wodurch die Aufgabe sehr schwer zu lösen wird, indem, was auf der einen Seite zum Vortheil gereicht, auf der andern dagegen einen Nachtheil bringt, und uns in Verlegenheit setzt, was wir denn eigentlich aufopfern sollen. Doch ich darf nicht weiter gehen, weil es mich in Untersuchungen führen würde ein Fach betreffend, welches mir so gut als fremd geworden. Nehmen Sie indess meinen Dank für die mannigfaltigen schönen Beobachtungen, an denen Ihr Aufsatz so reich ist. Mich zu geneigtem Andenken empfehlend

ergebenst

Weimar den 10 May
1815.

JWv Goethe.

7.

An Otterstedt.

6. October 1815¹.

Hochwohlgeborner

Insonders hochgeehrtester Herr,

Ew. Hochwohlgeboren, für so viele Theilnahme und Gefälligkeit zum allerbesten dankbar, ersuche gehorsamst beykommendes meinem gnädigsten Herren baldigst zu kommen zu lassen, mich zugleich freundlichem Andenken empfehlend, indem so eben, über Würzburg nach Hause zu eilen veranlasst bin. Möge ich das Glück haben dieselben im nächsten Jahre gesund und geneigt wieder anzutreffen.

Euer Hochwohlgeboren

gehorsamster Diener

Heidelberg den 6.

JWv. Goethe.

Octbr 1815.

8.

An Heinrich Meyer.

24. April 1817².

Hierbei erhalten Sie, mein werthester Freund, unsern

¹ Adresse: An den Gesandten von Otterstedt, Hochwohlgeboren. Ganz eigenhändig.

² Quartbogen; 4 SS. beschrieben; nur G. eigenhändig.

Rhein- und Main-Heft, welcher eine ernsthaftere Miene macht. Was er Ihnen verdankt, erkenne ich aufs allerbeste. Geben Sie ihn nicht aus den Händen, bis er von Leipzig herschwirrt; am dritten Heft wird schon angefangen zu drucken, damit schon etwas vorgearbeitet ist, denn was in den Druckereien für ein Gedruckse ist, erfahre ich erst jetzt; wenn ihnen die Messe nicht auf die Nägel brennt, so fördern sie bald das eine, bald das andere, wie es ihnen bequem und vortheilhaft ist, und man kommt nicht vom Flecke.

An der Morphologie wird auch gedruckt und ich denke, so manchen versandeten Kahn wieder vom Ufer ins frische Wasser zu schieben.

Man wird Ihnen zugleich mit diesem Packete die Lorzingische Zeichnung bringen, Sie erinnern sich der beabsichtigten Unterschrift. Da der Raum unter dem Bilde so schmal ist, so ging das von Ihnen gezeichnete Schildchen nicht hinein. Ich dächte, wir verführen damit folgendermassen: Sie liessen einen schmalen Streifen mit der Farbe des Grundes färben und durch einen Schönschreiber, deren es ja mehrere gibt, die Worte:

Johann Friedrich, Kurfürst zu Sachsen

drunter schreiben vielleicht in Einfassung und in grader Linie, doch wünscht' ich die altdeutschen Buchstaben, wie sie uns die Titel der englischen Bücher häufig darbieten. Wäre der Name reinlich geschrieben, so legten Sie den Streifen in Rahmen und man hätte nicht zu besorgen, dass bei dieser Gelegenheit an der Zeichnung etwas¹ beschädigt würde. Das fertige Ganze wird Ihro Königliche Hoheit der Grossherzogin zugestellt. Wollen Sie die vierzig Blätter

¹ Von Goethe übergeschrieben; der Schreiber hatte geschrieben: »nichts«.

AnfangsGründe¹ der Landschaftszeichnung für die 3. Classe anschaffen, so würde es mir sehr angenehm sein. Ich freue mich unendlich, dass unsere Sachen so gut gehen und hoffe die günstigen Musen werden auch unsern babylonischen Bau zu Stande bringen. Bis dahin wollen wir uns noch ein wenig geniren und alsdann Geduld und Hoffnung durch eine erfreuliche Ausbreitung belohnt sehen.

Lassen Sie die W K F nur wie herkömmlich mit Ernst und Treue fortschreiten, das echte dringt schon durch und wirkt immer so fort. *Boisserée* schrieb mir ein sehr erfreuliches Urtheil über Ihren Fiorillo. Er sieht mit uns ein, dass man alles was man aus ihm lernt, umlernen müsse, wenn's dem sinnigen Menschen brauchbar sein soll. Wir behandeln die Niederländer auch als Landsleute, denn so närrisch ist der patriotische Deutsche, dass er versichert, er könne ganz für sich bestehen, indem er so sich zugleich die Verdienste aller Völker anmaßt, und versichert alle Nationen stammen von ihm ab oder seien wenigstens ihm von der Seite verwandt. Ein lustiges Adamskind².

Erlebe ich hier schönes Wetter und gute Zeit, so sind Sie wenigstens einige Tage eingeladen³. Sind die lieben Prinzesschen hier, so gäben Sie ja wohl etwas zu.

Fräulein *Martin* grüsst Sie zum schönsten, gestern unter Schnee-Sturm und Gestöber will man die Nachtigall gehört haben, sie mag sich sehr verwundern im Saalathen, wo sie schon am 15^{ten} vom Frühling empfangen wurde, gegenwärtig so schlecht aufgenommen zu sein; sobald ich sie selbst höre, erhält die Freundin Nachricht durch eine Estafette, nur fürchte ich durch diese die Ankunft der lieben Kinder nicht beschleunigt. Auch wünsche ich Nie-

¹ »Gründe« von Goethe übergeschrieben; der Schreiber hatte geschrieben: »Blätter«.

² Die drei letzten Worte von Goethe übergeschrieben.

³ Von Goethe übergeschrieben.

manden jetzt in Jena zu sein, der nicht viel in der Stube zu thun hat.

Empfehlen Sie mich Ihro Kaiserlichen Hoheit aufs angelegentlichste, schreiben Sie oft und mancherlei, an freundlicher Erwiderung soll's nicht fehlen. Das herzlichste Lebewohl.

Jena, den 24 April 1817.

G.

9.

An ?

7. October 1818¹.

Da der Termin herannaht, an welchem Ihre Schuldverschreibung verfallen ist, und ich schwerlich bis dahin nach Jena komme; so will ich nur soviel sagen: Dass ich jene *Einbundert Thaler* mit Interessen auf ein Jahr garantiren u Sie im Laufe desselben in Stand setzen kann diese Schuld abzutragen. Richten Sie die Angelegenheit hiernach ein und melden mir den Verlauf. Mit den besten Wünschen.

W. d. 7. Octbr 1818.

G.

10.

An Münsterloh.

6. December 1819².

Herr Münsterloh wird höflichst ersucht, beykommenden Brief mit Paquet nach Paris dergestalt gelangen zu lassen, dass es Herrn Baron Silvester de Sacy portofrey eingehändigt werde. Unterzeichneter wird die Auslagen deshalb sogleich ersetzen und die gefällige Bemühung dankbar anerkennen.

Weimar den 6. December 1819.

J. W. v. Goethe.

¹ Der Brief eigenhändig, ohne Adresse. 1 Seite in 4° aus der Handschriftensammlung des Herrn Fabrikbesizers Julius Schiller in Berlin mitgetheilt.

² Quart.

Auch dieser Brief ohne Adresse aus der Handschriftensammlung des Herrn Fabrikbesitzers Julius Schiller in Berlin mitgetheilt. Er ist nicht ohne Wichtigkeit wegen der darin angedeuteten persönlichen Beziehungen zu dem berühmten französischen Orientalisten Silvester de Sacy (1758 — 1838). In den Annalen z. J. 1815 bemerkt Goethe, dass er durch den Jenaer Professor Lorsbach »nicht ohne Berührung mit Silvester de Sacy blieb«.

II.

An Baron v. Rennenkampf.

10. April 1820.

Ew. Hochwohlgeboren
geehrten Namenszug unter einem Briefe zu sehen war mir höchst erfreulich an demselben Tage, wo ich das Glück hatte Ihre Majestät dem König aufzuwarten, mit den Herrn Obrist von *Wimpfen* und Legationsrath von *Goes* mich von Ihrem früheren Besuche bey uns angenehm zu unterhalten.

Auf Ihre vertrauliche Anfrage erwiedere kürzlich, dass Dr. *Ehrmann* zu Frankfurt a/M. sich mir jederzeit gefällig erwiesen und so manchen Dienst geleistet hat; ich kenne ihn aber auch als einen Sonderling und humoristischen Mann, dessen Launen ich wohl selbst erfahren, ohne dass ich beurtheilen möchte wie weit sie ihn führen und verführen könnten. Jene Angelegenheit habe ich meinem Freund *Sulpiz Boisserée* gänzlich überlassen, der denn wohl bey Herausgabe seines grossen Werks über den Cölner Dom vor andern befugt seyn möchte diesen Gegenstand nach Würden zu behandeln. Dabey möchte wohl ein Unterschied zwischen geheimen und geschlossenen Gesellschaften zu machen seyn; die Darstellung, wie sie aneinander gränzen und in einander überlaufen, aus einander entspringen, möchte wohl die größten Schwierigkeiten haben.

Die ganz richtige Bemerkung wegen des alten Manuscripts finden Sie auf der inneren Seite des Umschlags

jenes Heftes, da sie mir vor Ausgabe desselben durch Freunde und eigne Nachforschung geworden war.

Die zweyte Bemerkung ist sehr geistreich und artig und ich erbitte mir die Erlaubniss davon Gebrauch zu machen.

Möge ich Ihnen und Ihrem Freundes Kreiße bestens empfohlen seyn!

Weimar

den 10ⁿ April
1820.

gehorsamst
J W v Goethe

Von Paris aus empfiehlt Alexander von Humboldt unterm 13. April 1810 der Güte Goethes »einen trefflichen jungen Mann, den Baron von Rennenkampff¹, Wilhelms Freund und der Freund seiner Gattin« und fügt hinzu: »Er liebt die Kunst und das Alterthum, er kennt Italien besser als andere Reisende und er wird Ihnen manches Neue über die bestrittenen cyclopeischen Mauern sagen. Was er Ihnen aber hauptsächlich ausdrücken soll, ist meine Sehnsucht nach – Ihrer Optik«. Auch Wilhelm bittet Goethe mehrere Jahre später (25. October 1816) »um eine gütige Aufnahme« für seinen lieben Liefänder, indem er ihn als einen »Mann von Kenntnissen, mit Geist und Liebe zu allem, was Kunst und Wissenschaft berührt«, rühmt².

Zwei diktirte, von Goethe unterschriebene Briefe an diesen Freund des Humboldtschen Hauses liegen zur Veröffentlichung vor: der vorstehende und der Brief vom 2. Juni 1823 s. unten.

¹ Ueber ihn werde ich mich demnächst im Archiv für Literaturgeschichte bei Mittheilung von Briefen Wilhelm von Humboldts an ihn näher verbreiten. Man vgl. einstweilen: *Schlesier*: Erinnerungen an Wilhelm von Humboldt II. (Stuttg. 1845), 113; *Brubus*: Alexander von Humboldt I. (Lpzg. 1872), 425 flg.; *Gehr. Eggers*: Christian Daniel Rauch III. 1 (Berlin 1881) 65 flg. i. Verb. a. S. 40; Freimaurerzeitung Nr. 25 von 1854 v. Alten, Aus Tischbeins Briefwechsel (Leipzig 1872) 283, 288.

² *Bratranek*: Neue Mittheilungen aus Goethes handschr. Nachl. III. (Lpzg. 1876), 314. 260.

12.

*An Dr. Heidler.**9. Juli 1820.*

Ew. Wohlgeb.

erlauben, Sie an die angenehmen Stunden zu erinnern die ich Ihnen in Marienbad schuldig geworden. Der Ruf des Wassers hat sich auch schon bis zu uns verbreitet, es ist in unserer Gegend zu haben, ich bediene mich desselben zur Nachkur und habe mehrere Freunde dazu aufgemuntert. Dabey will ich jedoch eine Bemerkung machen, dass unter zehen kleinen Krügen die ich eröffnet, sich zwey gefunden, wo das Wasser sehr trüb war und zuletzt einen häufigen Bodensatz zeigte; wahrscheinlich liegt es an dem Pfropfen durch den das heilsame Gas entweicht. Ich mache diese bemerkung mit der Bitte alle Aufmerksamkeit zu verwenden, damit ein so erprobtes Heilmittel nicht durch einen kleinen Umstand an seinem Credit verliere.

Der Hofrath *Döbereiner* hat neulich eine Untersuchung Ihres Wassers angestellt welche noch günstiger als die bisherigen angestellten zu seyn scheint. Ich lege sie bey, mit der Bitte mich den Hochwürdigen Herrn Prälaten bestens zu empfehlen, auch Wunsch und Hoffnung auszusprechen die ich hege denselben bald persönlich meine Aufwartung machen zu können, und meinen Antheil an der schönen Anstalt die ihm ihren höchsten Flor verdankt mit Vergnügen zu bezeugen. Mögen Sie mir einige Nachricht von den diesmaligen Sommergästen ertheilen, so werden Sie mich auf's neue verbinden. Die neuen Häuser deren Beginn ich gesehen sind wohl schon alle bewohnbar?

Jena
am 9. Julius
1820.

ergebenst

J. W. Goethe

13.

*An Dr. Heidler.**9. August 1820.*

Ew. Wohlgeb.

würden auch ohne meine Empfehlung den Herrn Obrist

und Kammerherrn von *Linker* und Gemahlin nach Ihrer zuvorkommenden Weise freundlichst aufgenommen haben, mich aber darf es erfreuen, so werthe Freunde in einer fremden, meiner Einbildungskraft nach immer entfernten Gegend einem wohlwollenden Manne bekannt zu machen. Auch diesem werthen Paare wünsche ich die Zufriedenheit bey der Rückkehr, die H. geheime Justiz-Rath *Martin* mir bezeugte. Möge so manches Gute, das von dorthier ausfließt, auch Ihrer wichtigen Anlage zu Gute kommen und das Gedeihen befördern.

Herr von *Linker* wird mein Andenken der Herrn Prälaten Hochwürden empfehlen.

Mögen Sie H. Brunneninspector *Gratl* und H. Hofgärtner *Skalnik* an mich erinnern, so würde ich die damalige freundliche Aufnahme zu erwidern glauben.

H. Doctor *Ziegler* wohlgedachtes Heft habe mit Vergnügen gelesen; die vorschreitenden Ansichten der Wirkungen mineralischer Wasser geben vielfaches Vergnügen, und können nicht anders als zu practischen Nutzen gedeihen. Möge ich bis zu abermaliger persönlicher Zusammenkunft Ihrem Andenken empfohlen sein.

Jena den 9^{ten} August
1820.

ergebenst
J. W. Goethe.

I 4.

An Dr. *Heidler*.

22. März 1821.

Ew. Wohlgeb.

ersuche mir sobald möglich eine Kiste mit fünfzig kleinen Flaschen Kreuzbrunn zu senden. Ich habe dieses Wasser zu meinem besonderen Nutzen diesen Winter über getrunken, bey uns aber ist es jetzt ausgegangen. Man sagte mir zwar es werde so früh nicht geschöpft, noch versendet, doch bitte ich um die besondere gefälligkeit. In Hoffnung dieses Jahr an der Quelle mein Heil zu erproben, und mit

dem Ersuchen mir baldige Antwort vom Empfang dieses
Blattes zu geben. Mich

bestens empfehend

ergebenst

Weimar

J. W. Goethe.

d. 22. März

1821.

Auf Goethes Beziehungen zu dem Marienbader Brunnen-
arzte Dr. Karl Heidler wurde neuerdings im zweiten Bande
dieses Jahrbuches hingewiesen (S. 288) in einem unadressirten
Briefe vom 10. Mai 1820. »Der freundliche Doctor Heidler
in Marienbad«, so berichtet Goethe, hatte ihm versprochen,
Proben aus einem im Pilsner Kreise entdeckten verkohlten
Urwald zu verschaffen. Goethe hatte also, wie dies auch
der erste der mitgetheilten Briefe zeigt, Heidlers nähere
Bekannntschaft bereits gemacht, ehe er zur Kur nach Marien-
bad kam. Er erzählt in den Annalen 1822, dass er eine
geologische Sammlung dem Dr. Heidler übergab und be-
schäftigte sich im folgenden Sommer aufs neue mit dieser
Sammlung, wie wir aus Heidlers Mittheilungen ersehen. Dieser
liess nämlich 1837 zu Prag ein Buch erscheinen »Pflanzen
und Gebirgsarten von Marienbad, gesammelt und beschrieben
von Sr. koeniglichen Hoheit dem Prinzen Friedrich, Mit-
regenten von Sachsen (1834 und 1835), und von Sr. Excellenz
J. W. von Goethe, grossherzoglich-saechsisch-weimar'schem
wirklichen geheimen Rat und Staatsminister (1821, 1822, 1823)«.
Hiezu schrieb Heidler selbst noch mancherlei Ergänzungen.
Im § 5 des zweiten Abschnitts dieses Buches nun veröffentlicht
Heidler ein Verzeichniss der »Gang- und Gebirgsarten von
Marienbad gesammelt und beschrieben von Goethe«. Diese
Mineraliensammlung Goethes befindet sich noch gegenwärtig
im Besitze der Heidlerischen Familie, der Katalog, in dem
jedoch nur die Unterschrift eigenhändig von Goethe war,
scheint verloren gegangen zu sein. Nach Heidler enthielt
derselbe 110 Nummern der Marienbader Steine, sowie Goethes
am 12. Juli 1823 dictirte Schlussbemerkung: »Da vorstehende
Beschreibung und Bestimmung nur flüchtig, und vielleicht
nicht mit aller Genauigkeit gemacht werden konnte: so bleibt
dem beschauenden Kenner vorliegender Sammlung wohl noch
manches zu berichtigen und ins Einzelne zu verfolgen«.
Der Katalog zur Sammlung von »Gebirgsarten des Wolfs-

berges« enthält auch bei Heidler nur 24 Nummern, die Zahl, welche Goethe schon am 29. Juli 1823 in einem Briefe aus Marienbad an den Rath J. S. Grüner angegeben hat. Das Verzeichniss dagegen ist erst am 19. August beendet mit den Worten: »Ferner ist zu bemerken, dass, um diese Sammlung an die vorjährige anzuschliessen, die Erscheinungen des Grundgebirges zwischen hier und Tein einzuschalten sind«.

Auf Goethes Arbeiten »zur Kenntniss der boehmischen Gebirge«, unter denen der Wolfsberg eigens bedacht ist (Ausz. I. H. Band 51), braucht kaum eigens verwiesen zu werden. Über Goethes Verzeichnisse der von ihm »dem Stifte Tepl und dem Prager Museum übermachten Mineralien« hat vor Kurzem Herr Professor H. Lambel in den »Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Boehmen« Aufschlüsse gegeben. (S. G.-J. III. 377.)

Dr. Karl Joseph Heidler ist am 22. Januar 1792 zu Falkenau in Böhmen geboren und ihm verdankte der junge Kurort Marienbad zum grossen Theile seinen raschen Aufschwung. Im Jahre 1818, da Heidler als landfürstlicher Brunnenarzt nach kaum geendigten Studien dahinkam, wies die Kurliste nur 500 Familien auf, im Jahre 1830 bereits 921. Im Jahre 1858, als Heidler sich zurückzog, 3042. In Anerkennung seiner Verdienste um Marienbad wurde Heidler als »Edler von Heilborn« in den erblichen Adelsstand erhoben. Er starb zu Teplitz am 13. Mai 1866. Der zuvorkommenden Freundlichkeit seines Enkels Dr. Karl von Heidler-Heilborn, Brunnenarzt in Marienbad, verdanke ich die vorstehenden Briefe, wie ich ihm auch für mehrere Erläuterungen zum Danke verpflichtet bin. Von den drei Briefen ist nur der letzte vollkommen eigenhändig von Goethe geschrieben, in den beiden ersteren nur die Unterschrift.

An die drei mitgetheilten Briefe ist folgendes Billet anzureihen (auf einem mit gedruckter Einfassung versehenen Oktavblatt):

Mit aufrichtigem Dank für geneigte Assistenz, in Hoffnung glücklichen Wiedersehens. Goethe
Marienbad, 20. Aug. 1823.

Im Einzelnen ist zur Erklärung Folgendes zu bemerken:

Zu Nr. 12. Der Prälat, dem Goethes Grösse gelten, ist der Abt Karl Reitenberger, geb. 1779 zu Neumarkt bei Tepl, Abt von 1819—27. In diesem Jahre wurde er von seinen

Ordensbrüdern abgesetzt, weil er zum Besten Marienbads zu viel Klostereinkünfte vergeude. Er, ein geistreicher Mann, dem das Kloster Tepel die reichen Einkünfte Marienbads zu verdanken hat, starb von der Missgunst seiner Genossen verfolgt 1860 im Kloster Wilten, ohne seine grosse Schöpfung noch einmal gesehen zu haben.

Die gewünschte Nachricht über die Sommergäste hat Heidler ertheilt, doch bedankt sich Goethe 2. November 1820 für die Sendung der Kurliste bei Grüner.

Zu Nr. 13. Peter Wendelin Gradl, zu Blenndorf in der Nähe Egers 1788 geboren, seit 1822 Chorherr im Stifte Tepel, war schon von 1818 an Brunneninspektor zu Marienbad und starb dort als solcher am 28. September 1825.

Wenzel Skalnik kam von 1818 an für die Sommermonate zur Besorgung der Anlagen nach Marienbad, wo er 1823 ständiger Parkgärtner wurde. In Heidlers »naturhistorischer Darstellung des Kurorts Marienbad« finden wir ihn als Mitarbeiter.

Die Schrift des Dr. Ziegler aus Regensburg »Bemerkungen über Marienbad in Boehmen«, Regensburg 1820, handelt hauptsächlich über Verschickung des Kreuzbrunnens und dessen medicinische Gebrauchsanweisung. Vgl. darüber H. J. Heidler »Marienbad nach eignen bisherigen Beobachtungen und Ansichten aerztlich dargestellt«, Wien 1822.

Goethe nahm am Aufblühen Marienbads warmen Antheil und seine Besuche trugen zum Ruhme des Bades bei. Sein Andenken wird dort noch treu bewahrt. Eine Stelle am Kreuzberge, wo er das uralte Gehölz bewundernd, gerne weilte, ist jetzt zu einem Aussichtspunkt umgeschaffen und ein Obelisk von Granit mit den Versen: »über allen Wipfeln ist Ruh« als Inschrift verkündet den »Goethesitz«. Seit 1878 führt das Haus zur »goldenen Traube« die stolze Bezeichnung Goethehaus. Eine schon 1864 daran angebrachte Tafel berichtet: »Hier wohnte Goethe in den Jahren 1821, 1822, 1823.« Doch in diesem Falle lügt die Inschrift. Nur 1823 wohnte Goethe in dem 1818 von Fanny Hahel am Kirchplatz erbauten Hause, wie es das dortige Fremdenbuch ausweist. In den beiden vorhergehenden Jahren wohnte Goethe zwar ebenfalls am Kirchplatz, aber im »Hotel Weimar«. Eine Marienbader Tradition will wissen, das Goethes Hausgenosse der spätere Kaiser Napoleon III. gewesen sei. Dieser wollte noch ein Zimmer zu seiner Wohnung. Als man ihm aber sagte, dann müsse man Goethe um die Überlassung eines Zimmers angehen, soll der Prinz geäußert haben: »Nein,

einen Goethe will ich nicht stören«. Die Glaubwürdigkeit der Überlieferung mag dahingestellt bleiben. (Über Goethes Zusammentreffen mit König Jérôme vgl. Grüner S. 155.)

15.

*An A. Schukovsky.**16. November 1821.*

Ew. Hochwohlgeb.

haben gewiss beym Abschied von Jena gefühlt: dass es mir weh that Ihren kurzen Aufenthalt nicht verlängert zu sehen. Wenn ein unerwartet hereintretender, schnell entwickelter neuer Freund sogleich sich wieder entfernt, überdenken wir erst was wir hätten sagen, wonach wir uns erkundigen, was mittheilen sollen.

Dass dieses doppelt und dreyfach der Fall gewesen als Sie und Ihr werther Geleitsmann mich in der stillen nächtlichen Einsiedeley zurückliessen, darf ich nicht be-theuren; indessen nehmen Sie gegenwärtiges Blatt als wiederholtes Willkommen und Lebewohl. Möge ich Ihrem Andenken immer frisch bleiben, so wie ich wünsche gelegentlich der Gunst und Gnade einer vortrefflichen Fürstinn empfohlen zu seyn, deren lebenswürdiges Bild täglich mir vor Augen steht und mir die herrlichsten Geistesgaben, begleitet von himmlischer Güte und Sanftmuth vergegenwärtigt, und so den segnenreichsten Einfluss auf mich ausübt.

Nicht mehr! damit Gegenwärtiges durch die scheidenden hohen Wanderer, denen alles Glück auf weiter Fahrt gegönnt sey, baldigst zu Ihnen gelange.

Treu ergeben

Weimar

JW v Goethe.

den 16. Novbr.

1821.

Vorstehender Brief, auf feinem, goldgerändertem Papier in Quartform äusserst zierlich mit deutschen Buchstaben ge-

schrieben, befindet sich gegenwärtig im Besitz des Malers Paul Joukovsky in Bayreuth, dessen Güte ich auch die folgenden Bemerkungen zum Theil verdanke. Eigenhändig von Goethe ist nur die Namensunterschrift mit den Worten »Treu ergeben«. Der Brief, dessen erster Satz bereits in Salomon Hirzels drittem Verzeichniss einer Goethebibliothek (August 1874) mitgetheilt wurde, ist an den Vater des jetzigen Besitzers, Wassily Andrejewitsch *Schukovsky* (1784—1852), den Begründer der romantischen Schule in der russischen Dichtung, gerichtet, der als poetischer Übersetzer der Odyssee und verschiedener Werke der deutschen Literatur auf die Bildung der modernen russischen Sprache und Dichtkunst hervorragenden Einfluss übte. Kaum geringer ist die Bedeutung, die er als Erzieher des jüngst verstorbenen Kaisers Alexanders II. gewann. Wiederholt verweilte er auf Reisen in Deutschland, wo er auch die letzten Jahre seines Lebens ganz zubrachte (er starb in Baden-Baden). Goethe besuchte er mehrmals und erfreute sich stets der besten Aufnahme. Über eine spätere Begegnung mit Goethe im September 1827 berichtet der Kanzler von Müller in seinen tagebuchartigen Aufzeichnungen, woselbst auch Schukovskys Abschiedsgedicht an Goethe in deutscher Übertragung aufbewahrt ist. Unser Brief bezieht sich augenscheinlich auf das früheste Zusammentreffen des russischen Dichters mit Goethe. Schukovsky unterrichtete Alexandra Feodorovna, geb. Prinzessin Friederike Luise Charlotte Wilhelmine von Preussen, seit 1817 die Gemahlin des Grossfürsten und spätern Kaisers Nicolaus, in der russischen Sprache und begleitete sie und ihren Gemahl (»die scheidenden hohen Wanderer«) bei ihrem Besuch in Weimar, von dem Goethe auch in den »Tag- und Jahresheften« zum Jahre 1821 spricht. Im Gefolge des Grossfürsten befand sich ferner Schukovskys späterer Schwiegervater, Baron von Reutern (»Ihr werther Geleitsmann«), derselbe, an den Goethe im April 1831 das Gedicht »Inscription auf eine von vorzüglichen Miniaturbildern umgebene Tafel« richtete (»Gebildetes fürwahr genug etc.« Hempel III, 173).

Im Besitze von Paul Joukovsky befindet sich auch ein Folioblatt aus dem zweiten Theil des »Faust«, ganz eigenhändig von Goethe geschrieben, das die Verse 1391—1424 des ersten Actes (nach G. v. Loepers zweiter Bearbeitung), mit denen die Tragödie im zwölften Band der Ausgabe letzter Hand schloss, enthält. Das Manuscript hat durchweg die Lesarten des einundvierzigsten Bandes der Ausgabe letzter Hand (6⁴¹ bei Loeper); nur fühlt man sich versucht, Vers 1404 zu lesen: und *keiner* (statt *keines*) darf herein. Die Verse

1415—1418 stehen hinter den folgenden Zeilen 1419—1424 und sind erst durch ein Einschaltungszeichen von Goethe an die ihnen zukommende Stelle gewiesen; Tinte und Schrift ist jedoch die gleiche wie im übrigen Manuscript. Das Blatt wurde am 16. September 1838 von Eckermann als ein Andenken dem Dichter Schukovsky geschenkt.

16.

An Hofmechanikus Körner.

28. Februar 1822.

Es ist mir sehr angenehm, werthester Herr Doctor, dass ein Entoptisiren der Glastäfelchen bis auf diesen Grad gelungen; allein da ich in der Zwischenzeit von Berlin die allervollkommensten erhalten, auch von dorthier ohne sonderlichen Aufwand jedes Bedürfniss derselben befriedigt sehen kann, so wollen wir mit dieser Angelegenheit weder Zeit noch Mühe verlieren welche beyde Ihnen kostbar sind. Mögen Sie indessen bey eintretender Muse die gedachten Versuche wiederholen, so wird es immer angenehm seyn auch bey uns in der Folge dergleichen fertigen zu können.

Das Beste wünschend

Weimar
d. 28. Fbr.
1822.

ergebenst
Goethe.

17.

An Baron v. Rennenkampf.

2. Juni 1823.

Ew. Hochwohlgeboren

schönstens zu begrüßen und mich Ihrem theuren Andenken bestens zu empfehlen ergreife gern eine sich darbietende Gelegenheit. Herr *Thioli*, Maler und besonders gewandter Restaurateur, der bisher in Berlin gearbeitet und bey seiner Durchreise auch bey uns die Geschicklichkeit in Wiederherstellung verletzter Bilder gar lobenswürdig bethätigt hat, gedenkt seinen Weg nach Oldenburg zu richten und ich

nehme keinen Anstand denselben zu empfehlen. Er ist ein stiller gesitteter Mann und seine Frau, des bekannten Landschafts Malers *Fidanza* Tochter, ist gleichfalls wacker und artig. Er führt einige Bilder mit sich, welche zu sehen dem Liebhaber immer interessant seyn wird. Vielleicht gäbe es dorten einiges zu restauriren, wobey ich wohl sagen darf dass er billig ist, wie wir an ihm, mit und ohne Akkord, erfahren haben.

Sollte es Gelegenheit seyn mich den höchsten Herrschaften unterthänigst zu empfehlen; so würde ich mich sehr glücklich schätzen.

Schreiben Ew. Hochwohlgeb. diesen Brief dem erneuten Vertrauen zu, welches Ihre werthe Gegenwart in mir frisch belebt hat und erhalten mir ein wohlwollendes Andenken.

Weimar

gehorsamst

den 2ⁿ Juny

JW v Goethe

1823.

Bemerkungen über den Adressaten und seine Beziehungen zu Goethe siehe oben zu No. 11.

Im Anschluss hieran sei noch eine Goethe betreffende höchst denkwürdige Stelle aus einem Briefe Karolinens von Humboldt an Rennenkampff (Berlin, 3. Februar 1824) mitgetheilt. Dieselbe lautet:

»Humboldt hat nachdem er einigermaßen wiederhergestellt war eine Reise nach Weimar gemacht. Er hatte es Goethe schon lange schriftlich versprochen. Leider hat er ihn unwohl getroffen¹, und wenn schon keine dringende Besorgniss vorhanden war, so war es doch störend und legte Humboldt im Gespräch einen grossen Zwang auf, um ihn nicht zu sehr aufzuregen, was die Aerzte durchaus vermieden wissen wollten. *Er hat ein ganz kostbares Gedicht gelesen, sein letztes Produkt, nachdem er seine Sommerreise beschlossen hatte, was aber vielleicht nie, so lang er lebt, gedruckt werden wird. Und ich bitte Sie auch nicht einmal gegen andre zu äussern, dass Sie gehört hätten, dass*

¹ Eckermann I, 84.

er ein solches gemacht habe. Aber Humboldt sagt, dass Goethe nie etwas schöneres tieferes, ja glühenderes in der Empfindung gemacht habe, und war tief ergriffen davon, dass solche Blüthen auch noch dem scheidenden Dasein entsprossen ¹.

18.

*An Heinrich Meyer.**24. Juni 1825* ².

Ihr Schreiben, theuerster Freund, mit der schönen Inlage ist mir geworden. Von Genf ist noch nichts zu vernehmen gewesen, deshalb wir denn das Nöthige noch zusammen werden besprechen können.

Von Berlin aus trug man an den inneren runden Raum des Revers in zwei Theile zu theilen, in dem oberen das Viergespann des Helios hervorstehen zu lassen; der Kopf des Gottes sollte unter der Wage zu stehen kommen. Nach gemeinsamer Berathung liessen wir uns das gefallen, weil es wirklich in der mitgesendeten Zeichnung gut aussieht. Sie wollten aber auch am Thierkreis mäkeln, welches wir ablehnten.

Mir gereicht zum höchsten Troste, dass Sie ohne Anstoss nach Carlsbad gelangt sind, die Kur bekommt Ihnen gewiss gut und ich hoffe das beste für die Folge.

Hier weiss man von nichts als freudigem Getümmel; das neue Gesellschaftshaus in Berka wird heute eingeweiht, morgen das Schauspielhaus gerichtet. Das giebt zu so vielen Zerstreuungen Anlass und die Zerstreuungen wieder zu so viel zerstreuem Klatsch, dass die Müssigen es nicht besser wünschen können. Ich halte mich wie immer im Stillen und komme vorwärts in meinen Arbeiten und so können wir bei nächster Zusammenkunft in manchem Guten weiter schreiten.

¹ Gemeint ist die sogen. Elegie (»Was soll ich nun vom Wiedersehen hoffen«), deren Entstehung bekannt ist.

² Quartbogen; 4 SS. beschrieben, dictirt.

An *Schorn* habe ich ein freundlich allgemeines Wort gesagt, das Nähere wenn Sie wiederkommen. Da wir indessen das Bild wieder wegschicken müssen, so lasse ich es von *Schmeller* in schwarzer Kreide in ebenderselben Grösse copiren, theils behält man doch den Hauptbegriff vor Augen, theils erfährt man was unser junger Mann vermag.

Von *Martius* hat mir ausser dem Abschluss des grossen Palmenwerks noch manches Angenehme zugesendet, auch zeigt ein umständlicher Brief, dass man ihn unter den mitlebenden Naturforschern sehr hoch zu stellen hat.

Drei bis vier englische Werke auf die griechischen Angelegenheiten der Zeit zwischen 1823 und 24 bezüglich, vor, mit und nach *Byron* versetzen unmittelbar in die dortigen Zustände; das Individuelle der wirkenden Menschen und Parteien ist höchst merkwürdig und man kann sich daraus einen ganz eigenen Zustand aufbauen, wonach dann die Gegenwart sich einigermaßen beurtheilen und die Zukunft vorahnen lässt. Seit Ihrer Abreise hat mich dies in ruhigen Stunden meist unterhalten.

Ein Sänger, von unserm *Zeller* gesendet, meldet sich an, meine Tochter, die ihn gehört hat, lobt ihn gar sehr, da werde ich denn auch wieder einmal willkommene Töne vernehmen.

Alles Gute möge mit Ihnen sein.

Weimar den 24. Juny 1825

Treu angehörig
G.

19.

An *Klinger*.

Weimar Ende 1825.

Die Erinnerung an unsere Weimarischen mit froher Erhebung des Geistes und Herzens gefeyerten Feste wird auf einmal durch Trauertage verdüstert.

Lassen Sie Sich den Überbringer, einen treuen tüchtigen Weimaraner bestens empfohlen seyn. Er wird Ihnen

im Einzelnen persönlich vortragen und erzählen, was Sie Sich von unsern Zuständen im Allgemeinen, auch entfernt recht gut, leider vergegenwärtigen können. Wie unmittelbar berührt uns der grimmige Schmerz des Ostens! und was sollen wir beyde in hohen Jahren dazu sagen, dass dem bedeutenden Manne nicht ebensoviele zum Heile der Welt gegönnt worden.

Ich muss aufhören, da ich gar nicht hätte anfangen mögen, lassen Sie uns bis ans Ende in Liebe und Treue verharren.

Adresse: An des Herrn Generalmajors von Klinger Excellenz nach St. Petersburg.

Der Brief ist von M. Isler nach einer Abschrift (daher ohne Unterschrift), die sich in den Hallierschen Papieren der Hamburger Stadtbibliothek befindet, mitgetheilt. Der Brief ist gegen Ende 1825 geschrieben; die Antwort auf denselben, die gleichen Angelegenheiten berührend, findet sich Goethe-Jahrbuch Bd. III., S. 270 fg.

20.

An Frau von Stein.

17. Juni 1826.

Indem ich, verehrte Freundin, das höchst interessante Heft der Breslauer Naturforscher hiemit zurücksende, da ich solches durch die Freundlichkeit derselben schon besitze, so vermelde ich: dass ich soeben an unsern Guten in Breslau ein Paket abgehen lasse; da ich denn anfrage: ob zugleich etwas mit zuschicken gefällig wäre? Mit den treuesten Wünschen

W. d. 17. Jun. 1826.

Goethe

Ein Briefbogen in Quart, zusammengefaltet, auf der Rückseite die Adresse: Frau / Oberstallmeister / von Stein / Gnad. / Siegel mit Goethes Wappen. Alles eigenhändig. Original im Besitz des Senators F. Culemann in Hannover. — Als einer der letzten Briefe an Frau von Stein der Mittheilung werth. »Unser Guter in Breslau« ist natürlich Fritz v. Stein.

21.

*An Heinrich Meyer.*30. September 1827¹.

Ich wünschte wohl, mein Theuerster, dass Sie, wie Freund *Zelter*, welcher sich gegenwärtig in München befindet, ein Tagebuch gehalten und mir gesendet hätten. Denn gerade durch dieses Beyspiel ist mein Verlangen zu wissen wie es Ihnen geht, gar sehr gesteigert worden. Setzen Sie mich davon, und wenn auch nur lakonisch, in einige Kenntniss. Dieses will ich besonders verdienen dadurch dass ich vermelde, dass die Frau Erbgrossherzogin, höchst zufrieden mit ihrer Kur von Karlsbad zurückgekommen, sowie kurz vorher unser *Soret* wirklich auch in bedeutend bessern Zustande als er abreiste.

Mir ist es auch diese Zeit her ganz wohl gegangen. Ein junger hessischer Künstler Namens *Zahn*, brachte die neustausgegrabenen Bilder aus Pompeji sogar im Grossen durchgezeichnet. Herkules und Telephus, ein älteres, mein Favoritbild ganz unschätzbar in wirklicher Grösse, auch eine kleine Copie in Oel, in einer ernsten Farbe, sie sey² nun ursprünglich, oder der braunrothe Herkules habe nachgedunkelt.

Das Opfer der Iphigenie in wirklicher Grösse ist eben so hoch zu schätzen und manches Andere, besonders Kinder auf Delphinen u. s. w. Candelaber aus den Wanddekorationen, an denen, wie in den grossen Laubwerken, eine Art von Ahnung der Metamorphose zu beobachten war. Das bunte Fries aus dem Tempel der Isis über alle Begriffe anmuthig; das grosse Wandgemälde dorthier, eine gräcisirende Parodie ins Schöne, von Isis, Osiris, Typhon, Horus u. dgl. Sodann viele Figuren ins Kleine gezeichnet, ein Reichthum aller Art. Die schönen Dinge, die wir *Terniten* schuldig sind

¹ Quartbogen, 4 SS. beschrieben, dictirt.

² sey übergeschrieben von Goethe.

und was wir durch *Gell* und *Gandy*, *Goro* und sonst erfahren, alles sehen wir dadurch vervollständigt und belebt. Das Velociferische des Jahrhunderts verläugnet auch hier sich nicht.

Ich habe über dem Complex dieser Dinge nachgedacht um in Kunst und Alterthum davon Rechenschaft zu geben; bis ich mit dem was meines Bereichs ist, fertig werde, kommen Sie ja wohl zurück.

Herr *Beuth* hat mir vier Figuren aus der Apotheose des Homers gesendet. Herrliche Dinge, welche zu neuer Betrachtung dieses wundersamen Kunstwerks aufrufen. In welche Zeit wäre es wohl zu setzen? Über die Darstellung glaube ich etwas Eignes Neues gefunden zu haben.

Lieber ist glücklich von Dresden zurück und in das Eckzimmer bei Frau Rath *Vulpinus* eingezogen; auch sind die letzten Bilder von Dresden angekommen, aber noch nicht eröffnet und wird sich nach und nach alles zeigen und weisen, ich hoffe, zu Ihrer Zufriedenheit. Was die Schule betrifft, so geht sie mit neuen Vorschriften ihren alten Gang.

Notiren Sie ja manches was zu Kunst und Alterthum brauchbar wäre. *Riemer* treibt mich. Er und *Eckermann* wollen eingreifen mehr als bisher; mit dem Druck soll ich nicht beschwert sein u. s. w. Auf diese Weise liesse sich wohl auf Weihnachten noch ein Stück ausgeben. Unsere Freunde, deren wir viele haben, beklagen sich über den langsamen Gang; auch möchte mancher wo nicht gelobt, doch erwähnt sein. Bringen oder senden Sie ja einen Beitrag.

Nun aber wünscht ich meinem Sohne eine Freude zu machen durch einige Fossilien aus der Schweiz und Umgegend. Sollte nicht bei soviel Naturlustigen sich ein Mineralienhändler in Zürich hervorgethan haben? Haben Sie die Güte sich umzusehen und besonders etwas von

Versteinerungen, welcher Art es auch sei, zu senden oder mitzubringen. Besonders wären einige schöne Fische von Oennigen am Bodensee auch anderes dorthier, denn es kommt vielerlei daselbst vor, höchst willkommen. Jede Auslage ersetzte gern. Da mein Sohn auf dieses Fach passionirt ist und die vorhandene bedeutende Sammlung in der besten Ordnung hält, so mag ich ihm gern nachhelfen.

Sonst ist noch manches Gute zu Genuss und Besitz gekommen. Herr von *Reuter* hat eine schöne kräftige Waldzeichnung zurückgelassen; ein merkwürdiges Bild von *Carus* drückt die ganze Romantik dem bewundernden Blick aus, sowie jener *Herkules* und *Telephus* vollkommen das Classische. Eine Durchzeichnung, *Telephus* mit der Ziege in wirklicher Grösse hat mir der freundliche, freundlich empfangene *Zahn* zurückgelassen. Auch diese einzelne Gruppe stellt das ganze Alterthum dar.

Die¹ erfreuliche Ankunft Ihres lieben Schreibens vom 20. Sept. habe nur noch Zeit dankbar anzuzeigen.

Weimar d. 30. Sept.

treuverbunden

1827

Goethe

22.

An den Grafen *Cicognara*.

12. Februar 1828.

Monsieur le Comte!

Dans une lettre écrite il-y-a quelque tems par ordre de Madame la Duchesse Hereditaire de Saxe Weimar j'ai pris la liberté de me reserver la permission d'adresser à Votre Excellence quelque voyageur qui seroit digne de Vous être connu.

Esperant que la dite lettre avec la somme annoncée par elle sera parvenu à temps, je me sers de l'occasion du voyage de deux savans de nôtres pour renouveler mon souvenir auprès de Votre Excellence.

¹ Von hier an eigenhändig.

C'est Mr. *Göttling* Professeur et Bibliotecaire de l'université de Jena, très versé dans les anciennes langues et les antiquités, accompagné de Mr. Haschke, Professeur d'Anatomie, s'occupant avec succès de la Zootomie.

Voudriez vous bien, Monsieur le Comte, honorer ces deux personnes estimables d'une réception gracieuse, Vous les obligeriez *intiment*¹ comme en même tems celui qui avec la plus parfaite estime a l'honneur de se souscrire

de Votre Excellence

le tres humble et

tres obeissant Serviteur

Weimar le 12 Fevrier

de Goethe.

1828.

Auf der Rückseite:

A Son Excellence Monsieur le Comte Cicognara à Venise.

Das Original des vorstehenden Briefes, in welchem nur die Namensunterschrift und die drei vorhergehenden Zeilen von Goethes Hand sind, befindet sich zu Florenz in der Biblioteca Nazionale, deren erster Vicebibliothekar, Herr Dr. Guido Bingi, durch meine Veröffentlichung des Briefes Goethes an Alessandro Poerio, im Archiv für Literaturgeschichte XI, 386 f. veranlasst, die Liebenswürdigkeit gehabt hat, mir eine genaue, die mangelhafte Schreibung des Französischen wiedergebende Abschrift zu beliebigem Gebrauche zu übersenden. Es ist der Brief, den Goethe in seinem an demselben Tage geschriebenen Brief an *Göttling* demselben mit folgenden Worten ankündigt: »Ew. Wohlgebohren empfangen durch die Botenfrau morgen ein Packet enthaltend: 1) einen Brief an den Grafen Cicognara« (Briefwechsel zwischen Goethe und K. *Göttling*, hgg. von Kuno Fischer, S. 23), und von dem *Göttling* dann am 11. März aus Venedig an Goethe schreibt (Briefwechsel S. 29): »Ew. Excellenz Empfehlungsschreiben an den Grafen Cicognara haben wir gleich den zweiten Tag abgegeben«. Was *Göttling* weiter über den Empfang bei dem »liebenswürdigen Grafen« berichtet, mag man selbst nachlesen. — Der *Göttling* begleitende Professor Dr. Emil Haschke (geb. am 19. Dez. 1797 zu Weimar) war seit 1820 an der Universität Jena ha-

¹ Verschieden für *intiment* oder *infiniment*?

bilitirt und ist daselbst am 19. Mai 1858 als Geh. Hofrath und ordentlicher Professor der Anatomie gestorben. — Noch sei erwähnt, dass Goethe in den Tag- und Jahres-Heften im Jahr 1816 der »Storia della Scultura« Cicognaras, deren zweiter Band damals eben erschienen war, gedenkt.

23.

*An ?**24. Mai 1828.*

Ew. Wohlgeb.

erhalten hiebey, mit vielem Dank für das übersendete Portrait, den revidirten Bogen 24. Dass der 25^{te} schon soviel Manuscript aufnimmt ist mir sehr angenehm. Das Fehlende folgt morgen.

Mit den freundlichsten Grüßen und treuesten Wünschen
ergebenst

Weimar
den 24. May
1828.

JW v Goethe,

Vgl. die Bemerkung zu Brief No. 29.

24.

*An Hofmechanikus Körner.**7. August 1828.*

Indem ich den mitgetheilten Brief zurücksende, ersuche dieselben um Nachstehendes:

1. Mir das Buch hier her zu senden, welches Sie mir neulich vorwiesen.

2. Mir zu erklären, was es mit dem im Briefe gemeldeten *achromatischen Doppelspath Prisma* für eine Bewandniss habe? und aus welcher Schrift man sich hierüber näher unterrichten könnte?

3. Wünsche eine stark vergrößernde Linse. Eine doppelt die man einzeln und zusammen gebrauchen kann, wäre mir die angenehmste.

In Hoffnung an schönem Tage Sie um die bewussten
Versuche ansprechen zu können unterzeichne mich

ergebenst

Goethe.

Dornburg

den 7. August

1828.

[In der Reihe der an Körner gerichteten Briefe ist der vorstehende strenggenommen der vierte; zwischem ihn und den unter No. 16 mitgetheilten wäre nämlich folgender Zettel einzuschalten:

Mit dem Wunsch dass beykommendes Fernrohr mit dem von Herrn Dr. Körner gefertigten möge verglichen werden.

Weimar den 10^{ten} Decembr 1825.

Goethe

Doch schien es mir angemessener, diese kurze Auftragsmittheilung nicht als eine besondere Briefnummer zu zählen, sondern ihr nur unter den Anmerkungen einen Platz einzuräumen. — Der Brief selbst ist ein willkommener Nachtrag zu den früher Goethe-Jahrbuch II, 316 fgg. von mir veröffentlichten Dornburger Briefen und legt aufs neue Zeugniß ab für den grossen Eifer, mit welchem Goethe in der Dornburger Einsamkeit sich den naturwissenschaftlichen Studien zuwandte.

I. G.]

25.

An Hofmechanikus Körner.

2. Mai 1829.

Ew. Wohlgeb.

gefällig übersendete Glasproben haben durchaus ein gutes Ansehen; möge die Wirkung dieser Schmelzung sich auch bey Anwendung günstig erweisen. Ich sende sie zusammen zurück; das grössere abgerundete Stück Flintglas wünsche nur glatt geschliffen, um seine entoptischen Wirkungen besser zu erproben. So würde es denn auch gut seyn, wenn Sie eiserne Formen bey solchen Schmelzungen zur Hand hätten, worin Sie einen und den andern Cubus eindrucken könnten. Dergleichen, theils schnell, theils langsam

abgekühlt, würden zu instructiven Beobachtungen Gelegenheit geben.

Das Barytglas von vollkommner Weisse und Klarheit verdiente wohl in etwas grösserem Masse verfertigt zu werden, damit man mit seiner Brechung und Farbengebung, wie auch deren Verhältniss bekannt würde.

Alles andere fernerer Versuchen und Folgerung[en überlassend und] Herrn Hfrath Döbereiner mich bestens empfehle[nd]¹

[ergebenst]

Weimar den 2. May
1829.

[Goethe]

Auf der Adressseite:

Anbey eine runde Schachtel sig. v. Goethe.

26.

An Hofmechanikus Körner.

29. Juli 1829.

Ew: Wohlgeb.

ersuche durch gegenwärtiges an der Fassung der beiden für mich gefällig zu besorgenden Prismen Charniere dergestalt anzubringen dass man sie auch vertikal stellen kann, welches bey verschiedenen Versuchen nothwendig und vortheilhaft ist. Das Uebrige Ihrer bekannten Thätigkeit und Geschicklichkeit überlassend

ergebenst

Weimar
den 29. Jul
1829.

JW. v. Goethe.

¹ Das Eingeklammerte ist von mir ergänzt, da ein Zufall die betreffenden Stellen vernichtet hat.

27.

*An Heinrich Mylius.**Weimar, 11. October 1829.*

Euer Hochwohlgeboren

Geneigtes Festgeschenk ist mir in diesen Tagen glücklich zugekommen, und ich säume nicht dafür meinen verpflichteten Dank abzustatten. Ich werde dadurch an bedeutende Personen erinnert und an vorzügliche Künstler, lerne von beiden interessante neue kennen, und sowohl meine Einsicht in die Geschichte als in die neueste Kunst des Medaillirens wird bedeutend vermehrt. Dass die Anerkennung dieser Geneigtheit glücklich sei, darf ich daher nicht weiter betheuern.

Sodann halte ich mich gleichfalls Denenselben verpflichtet, dass Sie einen Irrthum, den ich in Hinsicht des Herren de *Cesaris* begangen, durch schickliche Behandlung haben verbessern wollen. Ich erhalte soeben von diesem werthen Manne ein Schreiben, wodurch er mir eine Sendung Fossilien ankündigt; ich werde deren Ankunft erwarten, um demselben der Sache gemäss zu antworten, auch Dank und Schuld abzutragen. Wollen Sie ihn unterdessen versichern, dass ich seinen Wunsch: Insekten unserer Gegenden zu besitzen, möglichst zu fördern suchen werde, die ich als eine freundliche Gegengabe für so manche Bemühung und Mittheilung anzunehmen bitte.

Die Absendung meiner Werke werde nächstens besorgen, sie soll sogleich erfolgen, sobald die sechste Lieferung von der Messe mir zukommt. Ich kann das vorgeschrittene Werk alsdann bis zum dreissigsten Bande zusenden, woraus ich wünsche, dass sowohl Dieselben als Ihre Frau Gemahlin und allenfalls auch sonstige Freunde der deutschen Sprache einiges Vergnügen schöpfen mögen.

An Herrn Kanzler von *Müller* lege ein Blättchen bei, welches an ihn, wo er sich auch befinden möge, vielleicht

bei seinem zweiten Besuche in Mailand gelangen zu lassen bitte. Von seinem ersten dortigen kurzen Verweilen hat er uns mit grosser Zufriedenheit gemeldet, die gute Aufnahme in Ihrem Hause gerühmt, ingleichen die Gefälligkeit des Herrn *Cataneo* und den günstigen Empfang, den er bei Herrn *Manzoni* genossen.

In Betreff der Münzen habe noch besonders für die den Herrn *Beccaria* vorstellende auf das allerverbindlichste zu danken, welche dessen Herrn Sohn, der das Glück hat sich eines solchen Vaters zu rühmen, geneigtest zu bekennen bitte. Schon längst habe ich mir ein Bildniss dieses ausgezeichnet wirksamen und verehrten Mannes gewünscht, und nun ist das gegenwärtige so charakteristisch und natürlich, zugleich aber so kunstreich, dass es Herrn *Mercandetti* die grösste Ehre macht. Verziehen sei mir dass ich die Verdienste der übrigen Künstler nicht namentlich bezeichne, denn ich eile gegenwärtiges fortzuschicken, da ich denn nur noch bitte Herren de *Christophoris* auf sein letztes gefälliges Schreiben zu versichern, dass ich seinen Wünschen in Absicht auf inländische Käfer möglichst werde suchen entgegenzukommen, auch deshalb nächstens das Weitere vermelden werde.

Indem dieses geschrieben wird, finden sich schon eine Anzahl inländischer Käfer bei mir ein; sobald ihrer hinreichend sind, um eine neue Sendung zu veranstalten, melde ich solches an Herrn de *Christophoris* unmittelbar, und schicke das Kästchen wohl emballirt an die Herren J. M. *Grubers* Erben in Lindau am Bodensee.

Hochachtungsvoll dankbar verpflichtet

Weimar 11 Okt. 1829

JW v Goethe.

Das Original des vorstehenden Briefes befindet sich in der reichen Autographensammlung des Herrn Alexander Cohn in Berlin, und wurde mir von dem Besitzer gütigst zur Verfügung gestellt. — Das Original ist von der Hand eines Schreibers, nur die letzten Worte von »hochachtungsvoll« an

sind eigenhändig. Die Buchstaben »J. W. G.« sind nochmals über das (nicht erhaltene) Siegel geschrieben. Adresse auf der vierten Seite des Quartbogens: »Des Herrn Heinrich Mylius, Ritter des grossherzogl. sächsischen weissen Falkenordens Hochwohlgeboren nach Mailand fco.« Der Adressat hat gleichfalls auf der vierten Seite des Briefes bemerkt: »beantwortet 2. Juni 1830«. Der inhaltreiche Brief ist bei Strehlke nicht erwähnt; nach Strehlkes Angaben ist diesem ersten ein zweiter, etwa 14 Tage später gefolgt, ein dritter 14. März 1830 ist Goethe-Jahrbuch II., 306 veröffentlicht. Auf die dort über Mylius gegebenen Notizen ist hier zu verweisen. Das in unserm Briefe erwähnte Schreiben an Kanzler Müller ist Goethe-Jahrbuch III., S. 245—247 gedruckt; dort ist gleichfalls die Erwartung der sechsten Lieferung der Werke ausgesprochen. Beccaria ist der berühmte Strafrechtslehrer 1735—1793, Cataneo in den Briefen an Götting, Heinrich Meyer, Kanzler Müller häufig erwähnt, Mercandetti ein bekannter Künstler; über de Cesaris und Christophoris habe ich in den mir zugänglichen Quellen leider nichts ermitteln können.

28.

An Hofmechanikus Körner.

9. Dezember 1829.

Ew. Wohlgeb.

danke für gute Besorgung des gegebenen Auftrags und wünsche das was ich bey diesem Apparat beabsichtigt mit Ihnen gelegentlich durchzusprechen.

Die eine Quittung welche 9 rthlr. 18 gr. beträgt übersende autorisirt; die andere von 19 rthlr. wäre durch beykommendes Geld auszugleichen. Es sind 20 Thaler Convent. Ich wollte das Paket nicht aufreissen und ersuche Sie daher mir 2 rthlr. 6 gr. mit der quittirten Rechnung zurückzusenden.

Des verdienstvollen Herrn Prof. Roux Bearbeitung der chromatischen Angelegenheiten habe ich noch nicht mit gehöriger Aufmerksamkeit durchdenken können.

Dagegen erfreue ich mich sehr dass Sie das schöne durch Spiegelung hervorgebrachte Phänomen abschmelzender, gefrorener Fensterscheiben gleichfalls kennen lernen. Es ist mir vor einigen Jahren gleichfalls durch Zufall

bekannt geworden. Fahren Sie ja fort auf alles der Art aufmerksam zu bleiben und mir was Sie beobachten gefällig mitzutheilen.

Zur vorhabenden Reise alles Gute wünschend

Weimar

d. 9. Decbr.

1829.

J W Goethe

29.

An?

9. Juni 1830.

Ew. Wohlgeb.

muss, nach langen Warten, endlich doch vermelden: Dass die Exemplare der 7. Lieferung, weder für mich noch für die Subscribenten angekommen sind, da die Hoffmanische Hofbuchhandlung sie seit 14 Tagen erhalten. Auch ist der gewöhnliche Avisbrief nicht eingegangen und ersuche deshalb mir einige Nachricht zu geben und allenfalls dafür zu sorgen dass die Stockung gehoben werde. Vielleicht kommt das Paket indessen an, doch finde eine solche Anzeige nicht unnöthig.

Mich geneigtem Andenken bestens empfehend

Weimar

ergebenst

den 9. Juni

J W v Goethe

1830

Dieser und der oben No. 23 mitgetheilte Brief sind mir aus dem Besitz des Mr. Sidney Williams in London durch Herrn Prof. Oldenberg in Berlin gütigst mitgetheilt. Beide Briefe sind dictirt, nur die Unterschrift von: ergebenst an, eigenhändig. Beide Briefe sind vermuthlich an denselben Adressaten, die Druckerei oder den Faktor in Augsburg oder Stuttgart, gerichtet.

30.

An Capellmeister Hummel.

7. Februar 1831.

Ew. Wohlgeb.

haben die Gefälligkeit mir die, für Mad. Mara bestimmten Strophen, durch Überbringern zu übersenden; das Concept

hat sich bey mir verlegt und ich wünsche die eigenhändige Abschrift baldigst zustellen zu können.

Das Beste wünschend

Weimar
den 7. Febr.
1831.

ergebenst
J W v Goethe

Vorstehendes Billet ist eine der wenigen erhaltenen Spuren eines brieflichen Verkehrs Goethes mit dem Musiker Johann Nepomuk Hummel, der im Jahre 1820 Kapellmeister in Weimar wurde, wohin ihn die Erbgrossherzogin Maria Paulowna gerufen hatte. Im Jahre 1831 sollte der Geburtstag der berühmten Sängerin Mara, geborenen Schmehling, in Reval gefeiert werden und Hummel wandte sich in den ersten Tagen des Februar durch den Kanzler von Müller an Goethe, um von diesem ein Gedicht zu erlangen, das er für diesen Tag componiren wollte. Goethe verfasste das bekannte Doppelgedicht »Klarster Stimme, froh an Sinn« und »Sangreich war dein Ehrenweg«, indem er das erstere »Leipzig 1771« überschrieb, um bis 1831 volle sechzig Jahre künstlerischer Ehren setzen zu können. Bekanntlich befand er sich 1771 nicht mehr in Leipzig. Er hatte Fräulein Schmehling dort als Student in dem Hasseschen Oratorium Santa Helena al Calvario bewundert und hatte nun sinnig angenommen, dass Hummels Musik daran anklingen müsse; allein der Componist war diesem Gedanken nicht begegnet (v. Biedermann, Goethe und Leipzig 2, 56 flg.). Goethe schätzte Hummels Genie sehr hoch. Gegen den Kanzler von Müller äusserte er: »es sei ihm eben Ernst mit seiner Kunst, wie das sein muss, wenn irgend ein Mensch seine Stelle ausfüllen will«. (Unterhaltungen etc. S. 26.) Auf die oben erwähnten Gedichte bezieht sich das vorstehende Billet, in dem nur die Unterschrift eigenhändig ist. Die Adresse lautet: Des Herrn Capellmeister Hummel Wohlgeb.

31.

An Morgenstern.

7. October 1831.

Ew. Hochwohlgeboren
sende, nebst mancherley bekannten Dingen, auch das bedeutende von Klinger selbst unterzeichnete Manuscript, welches gewiss einen entschiedenen Beytrag zu irgend einem Ehrengedächtniss. Sie sind in dem Falle, Ihre poe-

tischen und literarischen Verdienste ums Vaterland durch eine Bearbeitung zum löblichsten Zwecke auf das schönste zu bethätigen.

Mit den treuesten Wünschen begleitet

Weimar 7 Okt. 1831

JW Goethe

Von M. Isler aus dem Hallierschen der Hamburger Stadtbibliothek übergebenen Nachlasse mitgetheilt. Nach Islers Bemerkung ist der Brief autograph. Eine Adresse ist nicht vorhanden. An Hallier kann der Brief schwerlich gerichtet sein, da Hallier ein ausführliches Verzeichniss seines für die Stadtbibliothek bestimmten Nachlasses aufgesetzt hat, und er einen eigenhändigen Brief Goethes zu bemerken sicherlich nicht vergessen hätte; Isler vermuthet, der Brief sei an Morgenstern geschrieben, da ein an diesen gerichteter Brief Goethes vom 8. Mai 1814 sich in Abschrift gleichfalls in dem Hallierschen Nachlass befindet. Freilich hat Morgenstern, wenn er wirklich der Adressat unseres Briefes ist, noch 15 Jahre gezögert, ehe er das bedeutende Klingersche Manuscript veröffentlichte. Das Manuscript ist der grosse, eine Geschichte seiner geistigen Bestrebungen enthaltende Brief Klingers, von Morgenstern zuerst publizirt in den Verhandlungen der 8. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Darmstadt 1846, S. 43—48, jetzt nach dem Originalmanuscript im Goethe-Jahrbuch III., S. 257—264.

